

Borodziej, Włodzimierz/Kochanowski, Jerzy/von Puttkamer, Joachim (Hgg.): „Schleichwege“. Inoffizielle Begegnungen sozialistischer Staatsbürger zwischen 1956 und 1989.

Köln, Weimar, Wien 2010, ISBN: 978-3-412-20561-4.

Journal of Modern European History 8 (2010) H. 2. Themenheft: Hidden Paths Within Socialism. Hg. von Borodziej, Włodzimierz/Kochanowski, Jerzy/von Puttkamer, Joachim. ISSN: 1611-8944.

Soudobé dějiny 17 (2010) H. 3. Themenheft: Hranice a jejich přesahy ve východním bloku [Grenzen und ihre Überschreitung im Ostblock]. Hg. von Jaroslav Kučera. ISSN: 1210-7050.

Eine der bekanntesten Forderungen der DDR-Bürger im Wendeherbst 1989 war die nach Reisefreiheit. „Visafrei bis Hawaii“ lautete der Slogan, der das Gefühl des

Eingesperrtseins hinter dem „Eisernen Vorhang“ auf den Punkt brachte. Im Unterschied zu der Blockgrenze, die bis zuletzt beinahe unüberwindlich blieb, waren innerhalb des sozialistischen Lagers allerdings schon seit den fünfziger Jahren die Reisebeschränkungen immer weiter gelockert worden, sodass in den folgenden Jahrzehnten ein grenzüberschreitender Massentourismus entstand. Damit wollten die Staatsführungen ihren Moderneanspruch gegenüber den eigenen Bürgern wie dem Westen demonstrieren und gleichzeitig die verordnete Völkerfreundschaft mit Leben füllen. Nicht immer jedoch spielten sich die Kontakte zwischen den Bürgern der verschiedenen sozialistischen Länder in dem „von oben“ vorgegebenen Rahmen ab, sondern folgten vielfach eigenen Pfaden. Diese „Schleichwege“ waren Namensgeber eines an der Universität Jena angesiedelten Forschungsprojekts, das die vielfältigen Arten inoffizieller grenzüberschreitender Begegnungen innerhalb des Ostblocks untersuchte. Dieses bisher von der Forschung vernachlässigte Feld bietet einen faszinierenden Einblick in die Funktionsweise sozialistischer Gesellschaften und erzählt viel Neues über den phantasievollen Umgang mit Handlungsbeschränkungen und Mangelwirtschaft einerseits, vom langsamen Scheitern des sozialistischen Projekts im Alltag andererseits.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht das „Nördliche Viereck“ (Jaroslav Kučera), also die DDR, Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn, zwischen denen die Kontaktmöglichkeiten besonders zahlreich waren. Als Dreh- und Angelpunkt der informellen Kontakte lässt sich das innerhalb wie in seinem Reiserecht relativ liberale und ab den siebziger Jahren besonders stark vom Warenmangel betroffene Polen ausmachen, dem deshalb die meiste Aufmerksamkeit gilt. Aus dem Forschungsprojekt sind ein Sammelband, der die Ergebnisse der Abschlusstagung vereint, sowie ein Themenheft des *Journal of Modern European History* (JMEH) hervorgegangen. Diese beiden Bände werden hier in Auswahl besprochen. Daneben sind Publikationen in Tschechisch, Polnisch und Ungarisch entstanden. Von diesen wird hier das Themenheft der Prager Zeitschrift „Soudobé dějiny“ (Zeitgeschichte) berücksichtigt, das vier Beiträge mit Bezug zur Tschechoslowakei enthält.¹ In den Blick genommen wird stets ein breites Spektrum transnationaler Kontaktzonen, das vom Massenphänomen Tourismus zu relativ kleinen Gruppen wie Vertragsarbeitern oder Künstlern und von Kirchenarbeit bis zu Kochrezepten reicht. Die Studien stützen sich auf einen umfangreichen Quellenbestand, der staatliche Dokumente, Publizistik und schöne Literatur umfasst. Viele Beiträge beruhen darüber hinaus maßgeblich auf Interviews.

Der größte Block ist dem Tourismus gewidmet, an dem die prägende Wirkung deutlich wird, die die „Schleichwege“ auf die sozialistische Gesellschaft und Wirtschaft ausübten. Ganz im Gegensatz zu dem hohen ideologischen Stellenwert als angewandte Völkerverständigung stand seine tatsächliche Gestalt als Grundlage eines ausgedehnten Schwarzhandels – anstatt im proletarischen Internationalismus

¹ Aus dem Projektkontext hervorgegangen sind darüber hinaus: *Borodziej, Włodzimierz/Kochanowski, Jerzy* (Hgg.): *Bocznymi drogami. Nieoficjalne kontakty społeczeństw socjalistycznych 1956-1989* [Auf Nebenstraßen. Inoffizielle Kontakte der sozialistischen Gesellschaften 1956-1989]. Warszawa 2010. – Themenheft der Zeitschrift „Regio: Kisebbség, Politika, Társadalom“ [Regio: Minderheiten, Politik, Gesellschaft] 19 (2008) H. 3.

verband der Tourismus die sozialistischen Staatsbürger so in informellen Handelsbeziehungen. Dass es sich dabei um ein blockweites Phänomen mit regional unterschiedlicher Ausprägung handelte, verdeutlichen die Beiträge zu Polen, der DDR, Ungarn und Rumänien. Jerzy Kochanowski, auf dessen Arbeiten die Projektidee zurückgeht, zeigt aufschlussreich und unterhaltsam, wie sich der Handel, um den eigenen Urlaub finanzieren zu können, zu einem professionellen Gewerbe entwickelte. Während sein Beitrag im Tagungsband sich mit den fünfziger und sechziger Jahren beschäftigt, wendet er sich im JMEH der Spätphase zu. In den Schwarzhändlern erkennt er „Pioneers of the Free Market Economy“, die in der wirtschaftlichen Transformation nach 1989 die geringsten Adaptionsschwierigkeiten gehabt hätten. Den organisierten Tourismus, der ebenfalls stark von informellen Verteilungs- und Handelspraktiken geprägt war, untersucht Włodzimierz Borodziej am Beispiel des Staatsreisebüros „Orbis“. Anhand der Übereinkommen mit den „Bruderländern“ und der Organisation der Gruppenreisen kontrastiert er den staatlich vorgegebenen Rahmen mit der Aneignung durch die Beteiligten. Angesichts der ungenügenden Versorgungslage blieb den offiziellen Stellen oft nichts anderes übrig, als die informellen Praktiken zu dulden. Komplementär zu Polen steht der rumänische Fall, dem sich Cristina Petrescu widmet. Hier wurde bis in die siebziger Jahre der Tourismus vor allem als Devisenbringer gehandhabt – dank der Besucher aus dem Westen. Dies machte in den achtziger Jahren der radikalen Einschränkung jeglicher Reisebewegung und einer tiefen Wirtschaftskrise Platz. Bei den wenigen, beschwerlichen Kontakten mit dem Ausland stand deshalb für die Rumänen die Deckung elementarer materieller Bedürfnisse im Vordergrund. Dabei ging es nicht mehr um die Verbesserung der Lebensverhältnisse, sondern um das pure Überleben. Deutlich arbeitet Petrescu hier das Kippmoment heraus, in dem Tourismus vom systemstabilisierenden zum destabilisierenden Element wurde.

Eine andere Sorte von „Schleichwegen“ begingen relativ kleine Akteursgruppen, die ihrer grenzüberschreitenden Tätigkeit, anders als die Schmuggler-Touristen, selbst eine politische Dimension beimaßen und sich also bereits als oppositionell bezeichnen lassen. Edit Király widmet sich der Tätigkeit der ostdeutschen Aktion Sühnezeichen in Ungarn. Sie kann zeigen, wie bei Besuchen der DDR-Gruppe offizielles Protokoll und inoffizielle Begegnungen ineinander übergangen und sich dieses persönliche Netzwerk zur festen Größe entwickelte, das nach 1989 mit neuem Leben erfüllt werden konnte. Ähnliche Tendenzen stellt Dominik Pick für die Begegnungen zwischen Polen und der Bundesrepublik fest, die sich im Rahmen von Städtepartnerschaften und Jugendaustausch abspielten. Außer Pick nimmt nur Lars Fredrik Stöcker die Beziehungen zum Westen unter die Lupe. Am Beispiel des polnischen Exils in Schweden verdeutlicht er die verzweigten oppositionellen Netzwerke, die für die Erstarkung der Dissidenten im Land wie für die westliche Wahrnehmung eine wichtige Rolle spielten.

Auffallend häufig wird für die inoffiziellen Beziehungen das Bild der Gegenwart oder „Insel“ herangezogen. Neben Király und Patryk Wasiak, der die alternative polnische Kunstszene in ihrer Bedeutung für tschechoslowakische, ostdeutsche und ungarische Künstler bearbeitet, greift besonders Daniel Logemann darauf zurück. Während er in seinem Beitrag zum Tagungsband verschiedene Ebenen polnischen

Lebens in Leipzig absteckt, konzentriert er sich im JMEH auf das Polnische Kultur- und Informationszentrum. Gerade dieser mikrohistorische Ansatz macht die Lebenswelten der Akteure transparent, für die der Kontakt mit Polen in vielen Fällen prägenden Einfluss auf ihre weitere Biografie hatte. Innerhalb des offiziellen Rahmens des Polnischen Zentrums eröffnete sich ein Horizont für die „eigen-sinnige“ Aneignung des Nachbarlandes, die durchaus subversiven Charakter annehmen konnte, etwa wenn nach Verhängung des Kriegsrechts 1981 die Beziehungen zur polnischen Community noch verstärkt wurden.

Weniger ergiebig ist der Abschnitt zu den ausländischen Vertragsarbeitern, die häufig nur geringe Kontakte mit der Aufnahmegesellschaft pflegten. Deutlich wird im Beitrag von Éva Kovács zu polnischen Arbeitern in Ungarn allerdings die Fremdheit und Voreingenommenheit, die viele dieser „Schleichwege“ prägten. Ondřej Klípa beschäftigt sich mit polnischen Arbeiterinnen in der Tschechoslowakei, stellt dabei jedoch nicht so sehr, wie einleitend angekündigt, die Erfahrungen seiner Protagonistinnen und die gegenseitigen Wahrnehmungen in den Vordergrund. Stattdessen konzentriert er sich auf die wirtschaftlichen Umstände, die zur schwankenden Beschäftigung der Arbeiterinnen im Nachbarland führten.

Neben Klípa befassen sich nur wenige andere Beiträge explizit mit der Tschechoslowakei. Auch in „Soudobé dějiny“ herrscht der Blick „von außen“ vor: Kochanowski, Mateusz J. Hartwich sowie Stefano Bottoni thematisieren verschiedene tschechoslowakische Grenzzonen, beziehen sich dabei jedoch auf Quellen anderer nationaler Provenienz. Kochanowskis Beitrag widmet sich verstärkt dem polnisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet, wobei er die Schmuglertradition und die bereits in den fünfziger Jahren erfolgte Liberalisierung des Grenzregimes als Bedingungen für die in dieser Zone besonders starken Handelsaktivitäten hervorhebt. Hartwich beschreibt den Tourismus von DDR-Bürgern in das Riesengebirge und legt dabei das Spannungsverhältnis offen, das zwischen der offiziellen Versöhnungsrhetorik und dem nicht immer von Revanchismus freien Heimwehtourismus bestand. Der tschechische Teil des Gebirges spielt bei ihm eine untergeordnete Rolle, obwohl er touristisch weit stärker frequentiert war als der polnische (S. 364 f.). Wie der von Hartwich findet sich auch Bottonis Aufsatz in einer nur leicht veränderten deutschen Version im Sammelband. Bottoni wendet sich der Zwillingsstadt Komárno/Komárom zu, wobei er die Beziehungen und Wahrnehmungen der slowakischen Stadt durch die ungarische Bevölkerung ins Zentrum stellt. Die Vielfalt der behandelten Kontakte erschwert mitunter die Orientierung zwischen den ethnischen und staatlichen Zugehörigkeiten und hinterlässt ein etwas diffuses Bild. Deutlich wird aber der Stellenwert der Grenzstadt als Schauplatz informeller Begegnungen. Hauptsächlich auf tschechische Quellen stützt sich allein Martin Franc, der davon berichtet, wie ungarische, jugoslawische oder russische Gerichte auf tschechische Teller gelangten. Verantwortlich dafür waren offizielle Vorstellungen von guter und gesunder Ernährung einerseits, Reiseziele, Sehnsuchtsorte und das Warenangebot zuhause andererseits. Wie Grażyna Szelałowska im Sammelband für Polen, so zeigt Franc hier für die Tschechoslowakei, wie Kulturtransfer im Sozialismus auf der Ebene der Essgewohnheiten funktionierte. Mehr als Tendenzen lassen sich dabei allerdings nicht herausarbeiten, während Akteure und konkrete Ent-

wicklungen nicht hervortreten. Den instruktivsten Beitrag zum tschechoslowakischen Kontext liefert Jaroslav Kučera, indem er noch einmal grundlegend die Beziehung zwischen sozialistischem Staat und dem massenhaften Auslandstourismus ab den siebziger Jahren thematisiert. Anstatt an den Ende des Bandes, noch dazu in den Abschnitt zu den Vertragsarbeitern, hätten seine Überlegungen zu den einleitenden Beiträgen gehören sollen. Da die Tschechoslowakei als Reiseland besonders attraktiv war, ließen sich hier die destabilisierenden Tendenzen des Massentourismus besonders deutlich beobachten. Trotz der vor allem wirtschaftlichen Nachteile, so Kučeras Fazit, konnten die grenzüberschreitenden Kontakte nicht mehr langfristig eingedämmt werden, da sie bereits zu sehr zu den Alltagsstrategien der Bürger gehörten.

Die „Schleichwege“ stellen ein facettenreiches und vielfach verflochtenes Phänomen dar, das sich einer einfachen analytischen Einordnung entzieht. Bei der Lektüre der Beiträge wird deutlich, was die Projektleiter Włodzimierz Borodziej, Jerzy Kochanowski und Joachim von Puttkamer einleitend betonen: Vielfach lässt sich keine analytische Scheidelinie zwischen offiziellen/inoffiziellen bzw. formellen/informellen Kontakten ziehen (S. 12 f.). Diesen ambivalenten Charakter besaßen die untersuchten Praktiken auch in ihrer Wirkung auf das System: Eröffneten sie zunächst Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung und das Gefühl eines gewissen Freiraums und wirkten damit indirekt systemstabilisierend, untergruben sie auf mittlere Sicht die Staatsordnung und zeigten alternative Lebensstile auf, die die Sehnsucht der Bürger nach einem fundamentalen Wandel verstärkten. Das Forschungsprojekt eröffnet damit grundlegende neue Perspektiven für die kultur- und alltagshistorische Erforschung des Sozialismus, die es weiterzuverfolgen und auch auf ihre Bedeutung für die postsozialistische Periode zu befragen gilt. Während insbesondere für Polen nun wichtige Fallstudien vorliegen, lässt sich allerdings gerade in Bezug auf die Tschechoslowakei noch ein großer Forschungsbedarf konstatieren.

Mit den „Schleichwegen“ wurde ein Forschungsfeld gefunden, auf dem sich die verschiedenen Kontakte zusammenfassen lassen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Publikationen inhaltlich disparat sind und auch manche Redundanz hervorbringen. Es hätte noch genauer nach den verschiedenen Motivationen und nach ineinander übergehenden bzw. parallel existierenden Formen der Grenzüberschreitung gefragt werden können. Was verbindet etwa Kochanowskis Schmuggler-Touristen mit Wasiaks Künstlern oder den Dissidentennetzwerken, die Pdraic Kenney im JMEH beschreibt? Eine mögliche Antwort liefert Kenney selbst (S. 188 f.): Die Reisenden erwarben und exportierten nicht nur Waren, Devisen oder Bücher, sondern auch Erlebnisse und Erfahrungen – einen gewissen, freiheitlichen Lebensstil, der sich schließlich nicht mehr in die Enge der heimischen Lebenswelt zwängen ließ.